

Was eine gute Gemeinde ausmacht

- Predigt zum 12. Sonntag nach Trinitatis,

gehalten in der Erlöserkirche Hagen am 4. September 2022

In der Apostelgeschichte lesen wir im 2. Kapitel:

⁴¹ Die das Wort des Petrus annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen. ⁴² Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.

⁴³ Es kam Ehrfurcht über alle Seelen, und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. ⁴⁴ Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. ⁴⁵ Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nach dem es einer nötig hatte.

⁴⁶ Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen ⁴⁷ und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.

Es gibt Pfarrer, die über diesen Bibeltext zu jammern und zu klagen beginnen. „Ach, wie schön war das doch damals“, sagen sie, „aber heute sieht es ganz anders aus. Christen werden nicht mehr, sondern weniger. Wir gehen auch nicht täglich in die Kirche, noch nicht einmal jeden Sonntag. Und wir teilen auch nicht alles.“

Ich finde solches Lamentieren nicht schön. Und es ist auch nicht angebracht. Denn auch unsere Gemeinde ist eine Gemeinde Gottes und unsere Kirche eine Kirche unseres Herrn. Wir ziehen Lehren aus der Bibel und hören auf das Evangelium. Auch bei uns wirkt der gute Geist Gottes viel Gemeinsinn und Zusammenhalt. Auch bei uns werden Kinder getauft und wird das Abendmahl gefeiert. Heute feiern wir sogar beides in *einem* Gottesdienst.

Ja, und beten tun wir auch – miteinander und für andere. Und tun das beständig, seitdem es diese Kirche gibt. Das ist immerhin schon 66 Jahre her. Wir haben also allen Grund, Gott zu danken für manche Bewahrung - und uns zu freuen über das, was er bei uns und durch uns wirkt

Nein, wir fangen nicht an zu vergleichen! 3000 Taufen an einem Tag – zwei Taufen bei uns heute. Zahlen sind trügerisch. Schauen wir lieber auf die vier wichtigsten Pfeiler, auf denen sich damals die erste Christenheit gründete! Und fragen dann danach, ob sie auch heute noch für uns wichtig sind. Wenn dann anderes wichtiger ist, dann läuft sicher etwas schief. Aber wenn die Grundlagen noch stimmen, dann ist die Kirche weiterhin lebendig und ist das Christentum als Religion weiterhin glaubwürdig.

Die erste Grundlage aber ist das Lernen: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel“, heißt es. - Christenmenschen bleiben Lernende. Sie sind nie am Ende mit dem Glauben. Und nie fertig, wenn es darum geht, Erfahrungen auszutauschen. Christenmenschen bleiben offen und fragen nach den Inhalten ihres Glaubens. Sie hören dabei auch auf den reichen Schatz der Überlieferung. Manche schlagen selbst die Bibel auf und lesen nach, welche Erfahrungen Menschen mit Gott gemacht haben. Sie tauschen sich mit anderen darüber aus, was sich davon in ihrem Leben bewährt hat.

Viele lesen auch die tägliche Losung und spüren hin und wieder, wie sie genau auf sie persönlich zugeschnitten scheint. Und auch wer nur selten die Bibel aufschlägt, ist oft sehr angetan von den Worten der Schrift. Manche staunen über die Vielstimmigkeit der Bibel. Unser Glaube hat viele Facetten. Denn Gott hat viel zu sagen.

Denken wir nur an die Taufsprüche von heute: Einer der Täuflinge darf sich von Gott sagen lassen, dass er sich überall von uns finden lassen kann. Wenn wir an die äußersten Enden der Erde kommen, ist Gott schon längst da und passt auch dort auf uns auf.

Der andere Täufling hört aus der Davidsgeschichte, dass keinesfalls der Größte und Stärkste für Gott der Wichtigste ist. Der Herr schaut nicht auf Äußerlichkeiten. Sondern Gott schaut auf das Herz. Er achtet auf das, was in uns vorgeht. An Liebe, an Glauben, an Vertrauen.

Christenmenschen lassen nicht locker zu fragen, was Gott ihnen zu sagen hat. Und wenn sie meinen, etwas gefunden zu haben, dann fragen sie weiter. Eine Kirche, die lebt, bleibt immer eine Lerngemeinschaft. Das gilt sicher besonders

für den Konfirmandenunterricht, aber eben auch für die Jugendarbeit, die Frauenhilfen, die Kindergärten.

Zum zweiten ist Kirche eine Beistandsgemeinschaft. Wir hören davon, dass sich die ersten Christinnen und Christen beistanden, „je nachdem es einer nötig hatte.“ Denn zu dem, was Christenmenschen zuallererst lernen, gehört neben der Gottesliebe die Nächstenliebe. Christinnen und Christen nehmen einander wahr. Sie lassen sich aufeinander ein. Sie ziehen sich nicht aus der Welt zurück. Da entsprechen sie ganz ihrem Vorbild, Jesus Christus. Der hat sich ganz und gar eingelassen, hat keine Not übersehen, hat sogar Blinde sehend und Taube hörend gemacht. In seiner Nachfolge achten wir auf Menschen in Not. Wir haben echtes Interesse aneinander. Wir nehmen teil an den Sorgen und Nöten der anderen. Wir spenden großzügig. Vielleicht umso großzügiger, je deutlicher uns eine Not vor Augen steht und wir mitbekommen, wie direkt unsere Hilfe ankommt.

Im vergangenen Jahr hat unsere Gemeinde, die selbst unmittelbar ja wenig betroffen war, sofort anderen Gemeinden geholfen, denen durch die Regenfluten große Schäden entstanden waren. In diesem Jahr haben wir Geflüchtete aus der Ukraine beherbergt. Das ist kein Zwang gewesen, sondern christliches Tun aus Glauben und Vertrauen. Wir bringen uns ein. Denn wir wissen, dass wir zu einem Gott gehören, der durch unsere Hände anderen Hilfe leisten will. Und wenn einmal die Hände nicht mehr kräftig genug sind, bringen wir eben unsere Zeit ein oder unser Geld – jedenfalls alles, was uns möglich ist. Für andere, die uns nötig haben. Eine Kirche, die eine solche Beistandsgemeinschaft ist, ist eine lebendige und eine glaubwürdige Kirche.

Zum Dritten ist uns die Gemeinschaft wichtig. Die Apostelgeschichte redet sogar von einer Tischgemeinschaft: „Sie blieben beständig im Brotbrechen.“ Das heißt: Die ersten Christinnen und Christen teilten ihre Mahlzeiten miteinander. Natürlich hat uns die Corona-Pandemie ganz kräftig ausgebremst. Aber ich erinnere mich noch gut an fröhliche Gemeindefeste. Christenmenschen sitzen beieinander und sie wissen auch zu feiern. Sie wissen, dass eine feiernde Gemeinschaft Leib und Seele guttut. Allein schon, nach langer Corona-Pause wieder das Kirchcafé zu öffnen, war sehr wichtig. Umso mehr aber war es von Bedeutung, auch wieder mit dem Abendmahl beginnen zu können. Auch wenn es unter den jetzigen Bedingungen etwas anders ist (nicht nur ich vermisse noch das Händereichen zum Schluss), wir feiern es doch wieder als Mahl der Gegenwart von Jesus Christus in unserer Mitte. Und immer, wenn wir zum Altar nach vorne kommen, dürfen wir erfahren, ja spüren und schmecken: Am Tisch dieses Gastgebers gibt es keine Grenzen. Da ist keiner besser oder schlechter. Da wird nicht unterschieden nach Hautfarbe

oder Konfession. Da ist keiner zu klein oder zu groß, zu arm oder zu reich, zu alt oder zu jung. Denn wo Christus in Brot und Wein sich selbst gibt, da wird ein Mensch heil, da wird ein Mensch frei, da wird ein Mensch neu. Er wird, ohne sich selbst aufgeben zu müssen, zum Teil eines größeren Ganzen: der Gemeinschaft mit Jesus Christus und mit Gott. Auf der sogar die Verheißung liegt, dass sie einmal eine vollkommene und ewige Gemeinschaft sein wird. Wir werden eins werden mit Gott – was für eine Aussicht!

Noch aber stehen wir mit beiden Füßen auf dieser lieben Erde. Und darum ist es das Vierte, was die Christenheit ausmacht, dass sie betet. „Sie blieben beständig im Gebet“, so heißt es nämlich. Solange man noch nicht bei Gott ist, ist das Gebet unerlässlich.

Dabei spielt nicht nur das Bitten eine Rolle, das Gebet in der Not, das flehentliche Beten. Nein, Christenmenschen erkennen Gott auch aus seiner Schöpfung. Sie spüren an jedem Tautropfen und an jeder Schneeflocke, an jeder Blumenwiese und an jedem Obstkorb, wie gut doch Gott ist, und dann fangen sie an, zu danken und zu loben und zu preisen. Gebete verwandeln sich in Lieder und Songs. Und das geht zu Herzen.

Von Herzen hingegen kommt es, wenn wir sagen, was uns fehlt. Christenmenschen klagen Gott ihren Schmerz und ihr Leid. Sie wissen, dass wir einen mitfühlenden Gott haben, auch wenn sich seine Hilfe nicht immer so einstellt, wie es unser Menschenverstand es sich ausmalt.

Christenmenschen sehen indes auch, was andere brauchen. Deshalb flehen sie zu Gott für andere, für ihre Nächsten und Fernsten. Für diese Welt. Sie halten Fürbitte. Manche daheim, andere hier im Gottesdienst vereint mit anderen. Ich glaube nicht, dass das gemeinsame Gebet für Gott das stärkere Gebet ist, aber ich glaube, dass es für uns Christen und Christinnen das stärkere Beten ist.

Soweit zu den Grundpfeilern der Gemeinde. Vier sind es nach der Apostelgeschichte: „lernen, beistehen, feiern, beten.“ - Ja, auch wir Christenmenschen des 21. Jahrhunderts sind Kirche und Gemeinde aus dem Geist Jesu. Auch wir lernen und lehren. Auch wir treffen uns und stehen einander bei. Auch wir essen an einem Tisch zusammen und feiern Gottesdienst. Wir lassen unsere Kinder taufen und begeben uns in den Kreis zum Abendmahl. Auch wir beten und reden zu Gott.

Natürlich wäre es unehrlich, das Gemeindeleben von heute als nur gelungen zu bezeichnen. Manches unterscheidet uns doch von der Urchristenheit, wie die Apostelgeschichte sie uns vorstellt. Wir haben sicherlich eine andere

Einstellung zum Eigentum als damals. Und Einmütigkeit muss nicht selten erstritten werden. Immer wieder passieren Missverständnisse. Fehler müssen benannt werden, aber nicht immer geschieht das barmherzig. Und gar nicht so selten spielt sich die eigene Eitelkeit auf, die ja dazu neigt, andere schlecht zu machen und schlecht zu reden. Auf der anderen Seite: In der Apostelgeschichte scheinen mir sehr bewusst die Schwächen verschwiegen worden zu sein. Es ist schon ein Idealbild der Einmütigkeit. Dass es im frühen Christentum keineswegs immer so harmonisch zugeht, können wir aus den Briefen des Paulus sehr deutlich herauslesen.

Trotzdem ist und bleibt die Apostelgeschichte bemerkenswert in ihrer Darstellung. „Sie blieben beständig“, heißt es von den frühen Christen. Man könnte sogar übersetzen: „sie verharrten“, „beharrten“ – eben in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten. Sie blieben fortgesetzt dabei. Sie blieben dieser Sache treu. Oft gegen Widerstände von allen Seiten.

Das ist erstaunlich. Was wir hier hören und lesen, ist kein Aufruf zum Neustart oder zu einer bestimmten Aktion. Es geht nicht um ein Gemeindeaufbauprogramm, das auf sichtbare Erfolge schießt oder mögliche Wachstumschancen. Was wir lesen, ist vielmehr Evangelium, also Zuspruch und Zusage an uns. Die Apostelgeschichte erzählt viel weniger von dem, was Menschen tun, sondern von dem, was Gott tut. Er sendet seinen guten Geist. Gottes Geist kommt zu den Menschen. Gottes Geist wirkt, weht sie an, fällt wie vom Himmel. Und die Menschen lassen ihn machen.

Erstaunlich, aber wahr: Menschliches Handeln hat oft zu tun mit schlechtem Gewissen oder Verlustängsten. Darum wird häufig nichts daraus. Die Apostelgeschichte erzählt dagegen: Wenn etwas gelingt, dann weil Gott selbst wirkt. Wenn da ein zählbarer Erfolg winkt, dann allein durch Gottes Zutun. Wenn da einer was bewegt, dann ist es Gottes guter Geist. Gemeinde lebt aus diesem heiligen Geist. Und dieser Geist – diese Kraft zur Liebe und zum Vertrauen – sie kommt von Gott.

Allerdings müssen wir die Kraft Gottes auch wirken lassen. Ihr Lebensraum und Entfaltungsmöglichkeiten geben. Gottes Geist kann und wird dort wirken:

-Wo wir sein dürfen, wie wir sind – fröhlich oder traurig, stark oder schwach.

-Wo wir einander zuhören – und einander erzählen können, was uns wirklich auf der Seele liegt.

-Wo wir nicht Konkurrenten sind, sondern Geschwister.

-Wo wir einander tragen, begleiten.

-Wo wir miteinander wirklich aufrichtig sein können, mal ausgelassen und fröhlich, mal im tiefen Gebet eng verbunden.

Kurz: Gottes Geist wirkt, wo wir es zulassen, dass er uns alle miteinander liebevoller, behutsamer, friedlicher, ehrlicher macht. Er schafft das.

Amen.